DISSERTATIO
INAUGURALIS DE
CANE RABIDO
ET PROPHYLAXI
ERUPTIONIS HYDROPHOBIAE
IN
HOMINIBUS POST MORSUM,

QUAM
CONSENSU ET AUCTORITATE
ILLUSTRISSIMI ET MAGNIFICI
DOMINI
PRAESIDIS ET DIRECTORIS,
CLARISSIMORUM ET CELEBERRIMORUM
D. D. PROFESSORUM
PRO
Medicinae et Chirurgiae Laurea obtinenda
in celeberrima
C. R. MILITARI ACADEMIA
MEDICO-CHIRURGICA JOSEPHINA
PUBLICAE DISQUISITIONI
SUBMITTIT

Franc. Conr. Zaborský,
Čechus Polnaensis.
MEDICUS CASTRENSIS.



In theses adnexas disputabitur in aedibus Academiae Josephinae die . Martii 1838.

VINDOBONAE,
TYPIS CAROLI UEBERREUTER.

1838

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas,
Hac ego contentos auguror esse Deos.

Ovidius, de Ponto
l. 3. ep. 4.

Was nöthig ist, das thue gleich. Der günstige Augenblick kehrt nicht wieder.

Hufeland.



Seiner Excellenz

dem

Herrn Grafen

Leonhard von Rothkirch

und Panthen,

Ritter des k. k. Marien-Theresien- und des russisch kais. St. Wladimir-Ordens dritter Klasse, k. k. geheimen Rathe, Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant, Chef des k. k. General-Quartiermeister-Stabes und Inhaber des Linien-Infanterie-Regimentes Nro. 12

als schwachen Beweis

der grössten

Hochachtung und innigsten Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Unter dem grossen Heere der, das Menschengeschlecht aufreibenden Krankheiten bringt wohl die dem Menschen von einem tollen Thiere mitgetheilte Wuthkrankheit die schrecklichsten und qualvollsten Zufälle hervor.

Man denke sich nur ein solches unschuldiges Opfer dieser Krankheit mit dem brennendsten Durste, der nie zu löschen ist, wo schon die Annäherung des Wassers, der Anblick desselben, ja die blosse Erwähnung einer Flüssigkeit, ein geringer Luftzug, glänzende Körper oder ein Geräusch, wodurch die Idee von flüssigen Körpern geweckt wird, grosse Unruhe, eine ungeheuere Angst mit unerträglichem Schmerze und krampfhaftem Zusammenschnüren des Schlundes und Kehlkopfes, Erstickungszufälle, Convulsionen, ja selbst Wuthanfälle hervorrufen, bei welchen die Kranken nicht selten sich ihre Kleider vom Leibe reissen, sich das Gesicht zerkratzen, ihre Haare ausraufen, die Hän-

de zerbeissen, ja sogar ihre liebsten Angehörigen nicht verschonen, wobei sie oft ein fürchterliches, dem der Thiere ähnliches Geheul ausstossen, Thüren und Fenster sprengen, und zu entkommen suchen, und sich mit Gewalt zu Boden werfen; doch das schrecklichste mag es wohl für den Kranken seyn, dass nach geendetem Wuthanfalle sein Bewusstsein volkommen zurückkehrt, er sich aller Handlungen und seiner überstandenen Schmerzen erinnert; — und urtheile nun, ob dieser Zustand nicht jedes andere menschliche Uebel überwiegt? ob er uns nicht zum grössten Mitleid, aber auch zur thätigsten Hilfe auffordert!

Diese thätige Hülfe besteht gegenwärtig, da wir noch kein ganz sicheres Mittel gegen die Wuthkrankheit besitzen, darin, dass man:

1. den Ausbruch derselben bei dem Hunds- und Katzengeschlechte, von denen dieses Uebel ausgeht, zu verhüthen sucht, was man durch eine genaue Aufsicht und zweckmässige Behandlung, und bei schon vorhandenen Vorbothen der Wuthkrankheit dieser Thiere durch schnelle Tödtung, am sichersten erreicht, und:

2. dass man die einem Menschen zugefügte, mit Wuthcontagium verunreinigte Bisswunde ge-

hörig behandelt, und so die Aufnahme des Wuthgiftes in den Organismus und den Ausbruch dieser Krankheit verhütet.

Dieses näher aus einander zu setzen, soll die Aufgabe vorliegender Blätter seyn, die zur wohlgemeinten Belehrung, vorzüglich jener Stände, dienen sollen, die entweder ihres Vergnügens oder Gewerbes willen Hunde halten; indem vorzüglich diesen eine genauere Kenntniss der Wuthkrankheit nothwendig ist, und diese die grösste Aufmerksamkeit auf ihreHunde richten sollen, weil sie der Gefahr dieser Krankheit am meisten ausgesetzt sind, und durch Tödtung, was wohl das Beste ist, oder durch zweckmässige Absonderung der Hunde schon bei den Vorbothen dieser Krankheit das schreckliche Unglück, das ein toller Hund anrichtet, verhüten können.

Ueberdiess können diese Zeilen auch denjenigen, die das Unglück haben, von einem tollen Thiere gebissen zu werden, als Leitfaden des Verhaltens von dem Momente der erhaltenen Bisswunde an, bis zu jener Zeit dienen, wo man einen gebildeten Arzt rufen, und sich seiner Behandlung anvertrauen kann, und im Falle, dass dieser nicht gleich bei der Hand wäre, wie dieses öfters auf dem Lande geschieht, kann man selbst die Behandlung der Bisswunde bis zu sei-

ner Ankunft mit den anzugebenden Mitteln, die man in jeder Haushaltung haben und bereiten kann, einleiten, um so die erste Zeit von deren zweckmässigen Verwendung zur gehörigen Behandlung einzig und allein die sichere Verhütung der Wuthkrankheit abhängt, nicht unbenützt vorbeistreichen zu lassen, und sich so als Opfer dieser schrecklichen Krankheit Preis zu geben.

Wird dieser Zweck nur einiger Massen erreicht, und nur einiges Unglück dadurch verhütet, so wird es mich recht herzlich freuen.

Der Verfasser.

Die Wuthkrankheit beim Hunde.

Die Wuthkrankheit*) ist ein Nervenleiden eigener Art, das sich gleich Anfangs durch ein verändertes Betragen des Hundes, eine ungewöhnliche Empfindlichkeit und Geneigtheit zum Zorne, nebst besonderer Munterkeit, oder aber eine besondere Trägheit, Furchtsamkeit oder Traurigkeit, später durch eine auffallende, ein inneres Angstgefühl andeutende Unruhe, die hier und da mit ruhigen Perioden abwechselt, mit dem Steigen der Krankheit immer zunimmt, und das kranke Thier nicht selten auch zum Entlaufen antreibt, dann durch einen eigenthümlichen Gesichtsausdruck, verlorne Fresslust zur gewöhnlichen Nahrung, während das kranke Thier ungewöhnliche Dinge, Holz, Erde, Stroh u. s. w. zernagt und verschluckt, durch schnelles Abmagern, struppiges Aussehen, öftere Anfälle von Raserei mit Beisswuth, und vorzüglich characteristisch durch die Veränderung der Stimme des Hundes beim Bellen, das nach dem ersten Anschlage des Lautes in ein kurzes kreischendes und heiseres Geheul übergeht, und endlich durch die Bereitung eines eigenthümlichen beharrlichen (fixen) Ansteckungsstoffes, sich auszeichnet. Worin aber die nächste Ursache dieser Krankheit be-

*) Auch Wasserscheu genannt, doch ist diese Benennung unrichtig, weil die Scheu vor dem Wasser nicht einmal eine beständige Erscheinung der Wuthkrankheit ist (siehe Seite 21. Nr. 1), richtiger ist diese Benennung dieser Krankheit beim Menschen.

stehe, und welche Provinz des Nervensystems ursprünglich und voszüglich ergriffen sey, darüber sind die Meinungen der berühmtesten Aerzte sehr verschieden, die hier anzuführen nicht nothwendig sind, weil sie zur vollkommneren Erreichung des aufgestellten Zweckes nichts beitragen.

Eintheilung dieser Krankheit.

Man unterscheidet eine ursprüngliche, und eine mitgetheilte Wuthkrankheit; erstere entsteht bei gegebener Anlage der Thiere unter gewissen Verhältnissen von selbst, letztere setzt immer eine Ansteckung voraus.

Sowohl die ursprüngliche, als auch die mitgetheilte Wuthkrankheit der Thiere stellt sich nach Dr. Hertwig's (Ober-Thierarztes und Lehrers an der k. Thierheilschule zu Berlin) wiederholten genauen Beobachtungen unter einer doppelten Hauptform, und zwar als: hitzige oder rasende, und als stille oder verborgene Wuth dar.

Vorkommen der Wuthkrankheit.

Sie scheint ursprünglich nur dem Hundsgeschlechte, also dem Hunde, Wolfe, Schakal und Fuchse anzugehören, doch wollen Einige sie auch beim Katzengeschlechte mit Gewissheit als ursprünglich beobachtet haben.

Man findet zwar auch mehrere Fälle von ursprünglicher Wuthkrankheit aufgezeichnet, die bei andern Thiergattungen, ja selbst beim Menschen ausgebrochen seyn sollen, allein es ist die Frage, ob diese Fälle wirklich zu der eigentlichen Wuthkrankheit gezählt werden können, und ob es erwiesen ist,

dass in derlei Fällen keine, von einem wüthenden Thiere erlittene Ansteckung voran gegangen sey; man kann daher diese Krankheit, ausser bei dem Hunds- und Katzengeschlechte, bei den übrigen Thiergattungen und dem Menschen nur für mitgetheilt annehmen.

Vorbothen der Hundswuth.

Obgleich die Vorbothen der Hundswuth unbestimmt sind, und nicht selten auch gänzlich fehlen, so ist es doch auch wichtig, minder zuverlässige Erscheinungen, welche das bevorstehende Uebel bisweilen audeuten, genau zu berücksichtigen.

Als Vorbothen der Wuthkrankheit werden von den meisten Schriftstellern folgende Erscheinungen angeführt: die Hunde werden manchmal launisch, mürrisch und zum Zorne geneigt; in andern Fällen werden sie traurig, furchtsam und verkriechen sich in einen Winkel, manchmal heucheln sie eine heimtückische Freundlichkeit, und zwar auch gegen Fremde, die sie dann unvermuthet anschnarren, oder auch zu beissen drohen; bisweilen werden sie gegen ihre Herren gleichgültig, als ob sie ihn nicht kennen würden, mitunter auch unfolgsam. Ferner werden zu den Vorbothen der Wuth gezählt: Erweiterte Sehe (Pupille) mit grösserer Röthung der Augen und einem ungewöhnlichen stirren und scheuen Blicke, eine erhöhte Wärme der Nasenspitze, eine Trockenheit der Schnautze mit etwas vorgezogenen Lippen.

Für bedeutender werden gehalten: Das beschwerliche Schlucken und Hinabwürgen der Speisen, oder gänzliches Verschmähen derselben, auch jene, welche der Hund sehr liebte; das öftere Plät-

schern mit der Zunge im Wasser, ohne etwas desselben hinabzuschlucken, ein schleichender und wankender Gang mit schlaff hängendem Schweife und gesträubten Haaren; das Wanken der Hinterfüsse im Gehen und Stehen. Diese und andere Zeichen verlieren zwar dadurch an Zuverlässigkeit, dass sie auch bei andern Krankheiten der Hunde, vorzüglich aber bei der Hundsseuche (Staupe) zum Theile vorkommen, sie verdienen aber, sobald sie einzeln nur, oder wohl gar in Mehrzahl bemerkt werden, alle Aufmerksamkeit.

Wichtiger noch werden diese Erscheinungen, wenn sie bei solchen Hunden sich zeigen, die von einem unbekannten oder der Wuth verdächtigen Hunde gebissen wurden; wenn ferner mehrere solche Fälle in derselhen Zeit, in demselben Orte oder in derselben Gegend vorkommen, oder wenn die Wuth unter den Hunden vielleicht gerade epidemisch herrscht.

Nach W. Youatt ist ferner das beständige Belecken der vernarbten Bisswunde, die beim Beginn erneuerter Entzündung ein Jucken bewirkt, ein häufiger Vorbothe der ausbrechenden Wuth.

Erscheinungen,

die sowohl bei der rasenden, als auch der stillen Wuth beobachtet werden.

1. Bei vielen tollen Hunden bemerkt man gleich in der ersten Periode der Krankheit eine Neigung kalte Gegenstände, Steine, Eisen, die Nase anderer Hunde u. s. w., mitunter auch Wasser, zu belecken.

2. Bei den allermeisten tollen Hunden zeigt sich gleich beim Eintritte der Krankheit verlorne Fresslust

besonders zur festeren Nahrung, was in der Regel bis zum Tode anhält. Nur wenige der wüthenden Hunde machen hierin eine Ausnahme, indem sie von Zeit zu Zeit etwas vom leckeren Futter, einige Stückchen weiches Brot, oder Fleisch, mitunter auch flüssige Nahrungsmittel, Suppe, Milch, Kaffeh u. s. w. verschlucken. Der Mangel an Fresslust ist bei dem von Natur gefrässigen Hunde, wenn andere krankhafte Erscheinungen fehlen, nach Dr. Hertwig allezeit sehr bedenklich. Dagegen muss aber erinnert werden, dass manche Hunde bisweilen mehrere Tage hindurch alle Nahrung verschmähen, ohne eine andere Erscheinung, als eine gewisse Trägheit und Liebe zur Ruhe zu äussern, sich aushungern und wieder gesund und munter werden.

3. Weit bedeutender ist bei tollen Hunden die unregelmässige Fresslust, indem sie nämlich die gewöhnliche Nahrung nicht zu sich nehmen, fressen und verschlucken sie bisweilen unverdauliche Dinge, Holz, Erde, Stroh, Mörtel, Leder, Wolle, Scherben von Glas u. s. w., sie lecken nicht selten ihren eigenen und anderer Hunde Urin, und fressen auch ihren eigenen Koth. Dieser verkehrte Appetit toller Hunde gibt auch ein Hilfsmittel zur Erkenntniss der vorausgegangenen Krankheit, nachdem man im Magen der an der Wuth umgekommenen Hunde gewöhnlich derlei unverdauliche Stoffe angehäuft findet.

4. Alle tollen Hunde leiden wenigstens durch einige Zeit an hartnäckiger Leibesverstopfung, und nur bei einigen bemerkt man nach den ersten Tagen einen Abgang von dünnem, dunkel gefärbtem Kothe.

5. In der Regel zeigen tolle Hunde keinen vermehrten Geschlechtstrieb.

6. Bei den allermeisten wüthenden Hunden be-

merkt man am Anfange der Krankheit, bei einigen auch erst später eine besondere Unruhe, sie wechseln oft ihr Lager, laufen ohne Zweck hin und her, und drängen sich besonders gern zur Thür. Diese Unruhe äussert sich aber bei verschiedenen Hunden in verschiedenem Grade, und ist bei manchen kaum bemerkbar, auch ist sie nicht anhaltend, wechselt oft mit Ruhe ab, wobei der kranke Hund durch kürzere Zeit auf seinem gewöhnlichen Lager, oder an einem andern meist dunklen Orte ruhig liegen bleibt, bis ihn ein neuer Anfall des krankhaften Gefühles aufregt und herumtreibt. Steigt die Unruhe bis zu einem höhern Grade, so entläuft der tolle Hund, schweift nicht selten meilenweit umher, und kehrt manchmal, nachdem wieder eine ruhige Periode eintritt, oft erst nach einigen Tagen zurück, wobei er sich sogar freundlich gegen bekannte Personen und erfreut zeigt. Entweichungen der Hunde, die der Wuth nur verdächtig sind, verdienen daher eine besondere Aufmerksamkeit, sie deuten auf eine Störung des Bewusstseins hin, und insofern die Wuthkrankheit wirklich vorhanden ist, zeigen sie von einer grossen Ansteckungs-Gefahr.

7. Bei keinem tollen Hunde verschwindet das Bewusstsein eher gänzlich, als kurz vor dem Tode, fast alle erkennen ihren Herrn und Pfleger während der ganzen Krankheit; alle sind für eine gute Behandlung empfänglich, und geben diess durch die gewöhnlichen Zeichen mehr oder weniger zu erkennen. Alle wüthende Hunde folgen in der ersten Zeit der Krankheit ihrem Herrn so wie sonst, und befolgen die Befehle desselben in ihren gewohnten Geschäften und Künsten. Je mehr aber die Krankheit zunimmt, desto mehr vermindert sich die gewohnte

Folgsamkeit, besonders in jenen Augenblicken, wo sich der tolle Hund in einem aufgereizten Zustande befindet. Ganz unfolgsam und widersetzend gegen ihren Herrn werden tolle Hunde aber niemals. — Nicht zu vergessen ist es hingegen, dass tolle Hunde, was vielfältige traurige Beispiele nachweisen, in den Perioden von heftigen Anfällen von Unruhe und Tobsucht, selbst ihre Herren und Pfleger anfallen und beissen, bisweilen aber bei Nachlass des Wuthanfalls, sich gleichsam schuldbewusst, Reue und Furcht durch gewöhnliche Geberden zu erkennen geben.

8. Manchen wuthkranken Hunden schwillt der ganze Kopf, andern hingegen nur einzelne Theile, die Nase, die Zunge mehr oder weniger an. Die meisten bekommen ein struppiges Aussehen, und werden in kurzer Zeit mager.

9. Die wichtigste bei allen wüthenden Hunden bestimmt bemerkbare Erscheinung, und das vorzüglichste Kennzeichen ist eine ganz eigenthümliche Veränderung der Stimme, eine eigene Art des Bellens, die von grösserer Trockenheit des Schlund- und Kehlkopfes, und von einem krampfhaften Leiden dieser Organe herrührt. Die ausgestossenen Töne sind nämlich bald höher, bald tiefer als im gesunden Zustande des Hundes, und zugleich immer etwas rauh und heiser, widerlich und ängstlich klingend. Das Bellen hat ferner das Eigene, dass es nicht wie bei gesundem Zustande in einzelnen, kurz aufeinander folgenden, dabei aber deutlich von einander getrennten Lauten besteht, sondern der erste Anschlag geht jederzeit in ein kurzes Geheul über, so dass sich das Ganze weder wie ein Heulen, noch wie ein gewöhnliches Bellen, sondern gleichsam als ein Mittellaut zwischen beiden hören lässt.

Dieses besondere Bellen, das bei keiner andern Krankheit der Hunde vorkömmt, und bei verschiedenen Hunden nach verschiedener Raçe und Grösse derselben hinsichtlich der Stärke, Höhe und Tiefe der Töne verschieden ist, reicht nach Meynels, Waldingers und Hertwig's Erfahrungen bei Abwesenheit aller übrigen Erscheinungen einzig und allein hin, die vorhandene wirkliche Wuth richtig zu erkennen. Ferner ist zu bemerken, dass die meisten tollen Hunde den Mund während des Bellens, so wie es bei jenen bemerkt wird, die durch Musik zum Bellen oder Heulen gereizt werden, emporheben.

Manche wuthkranke Hunde bellen durch mehrere Tage auch ohne Veranlassung häufig, andere hingegen selten, oder nur dann, wenn sie aufgereizt werden, und bei manchen wechselt dieser Zustand von Zeit zu Zeit ab. Je länger die Krankheit dauert, desto rauher wird die Stimme, so dass das Bellen bei einigen zuletzt dem Grunzen eines Schweines ähnlich ist.

Characteristische Kennzeichen der rasenden Wuth.

Nach neueren Beobachtungen bricht die rasende Wuth gewöhnlich plötzlich ohne alle Vorbothen aus.

Die vorzüglichsten Erscheinungen dieser Krankheitsform sind nach Hertwig *) folgende:

1. Zuerst verändern die Hunde ihr Benehmen, indem sie entweder empfindlicher, scheinbar munte-

*) Beyträge zur nähern Kenntniss der Wuthkrankheit oder Tollheit der Hunde. Berlin 1829.

rer, dienstwilliger und hastiger, zum Zorne geneigter werden, oder aber träge, faul, verdriesslich erscheinen. Die Stimmung der Hunde ist aber nicht bleibend, so dass eine mit der andern von Zeit zu Zeit abwechselt.

2. Die Unruhe und der Trieb zu entlaufen ist bei der rasenden Wuth sehr gross, und hier gilt vorzüglich was Seite 13 — 14 sub. Nro. 6. gesagt wurde.

3. Alle Hunde, welche an der rasenden Wuth leiden, zeigen früher oder später einen grossen Hang zum Beissen; dieser Hang ist aber nicht beständig, sondern abwechselnd, und äussert sich in verschiedenen Perioden mit verschiedener Heftigkeit. Bei sonst gutmüthigen phlegmatischen Hunden ist diese Neigung meistens sehr gering, indem sie nach manchen Dingen, z. B. nach den Füssen der Vorübergehenden schnappen, aber nicht wirklich beissen. Bei beissigen Hunden hingegen, und bei solchen, die eines hitzigen Temperamentes sind, nimmt der Hang zum Beissen einen gefährlichen Character an, und geht in wirkliche Beisswuth und Mordsucht über, so dass derlei wüthende Hunde mit Heftigkeit über Menschen und Thiere, die ihnen in die Nähe kommen, herfallen, selbst leblose Dinge nicht verschonen, sogar ihren eigenen Körper angreifen und zerfleischen. Sehr gefährlich ist es bei der rasenden Wuth derlei Hunde auf irgend eine Art zu reizen, weil dadurch leicht die Beisswuth hervorgerufen wird. — Schreitet die Wuth allmählig durch gewisse Grade fort, so äussert sich der Trieb zum Beissen anfänglich heftiger gegen Katzen selbst bei jenen Hunden, die sonst mit diesen verträglich waren, dann zeigt er sich gegen Hunde und andere Thiere, und am spätesten gegen

Menschen. Die Stufenfolge ist aber in solchen Fällen, wo die Wuth gleich bei ihrem Ausbruche heftig ist, nicht zu bemerken. Gewöhnlich beissen tolle Hunde stillschweigend, gleichsam hinterlistig, ohne zu knurren oder zu bellen, mit wedelndem Schwanze. Kömmt der tolle Hund in ruhigem Zustande mit andern Hunden zusammen, so beriecht er diese gewöhnlich an mehreren Stellen des Körpers, besonders am Munde, den Geschlechtstheilen und dem After, wedelt mit dem Schwanze, und fängt unvermuthet an heftig loszubeissen, wobei er meistens die Schnautze und die Geschlechtstheile verwundet. Auch in leblose Dinge, z. B. in einen vorgehaltenen Stock beissen rasend tolle Hunde.

4. In der ersten Zeit der rasenden Wuth ist das äussere Aussehen der Hunde nicht verändert, später, beiläufig um den zweiten oder dritten Tag werden die Augen etwas geröthet, wobei sich in den meisten Fällen die Augenlieder von Zeit zu Zeit auf einige Secunden schliessen, wie es bei katarrhalischen Krankheiten, bei der Staupe und bei Augenentzündungen der Fall ist, zugleich zieht sich die Haut an der Stirn und über den Augen in Runzeln und kleine Falten, wodurch der Hund ein eigenthümliches mürrisches und verdriessliches Aussehen bekömmt. Viele der tollen Hunde schnappen in dieser Periode häufig in die Luft, als ob sie Mücken oder Fliegen fangen wollten. In spätern Perioden der Wuthkrankheit werden die Augen trübe, und bekommen oft das Ansehen, als ob sie mit feinem Staube bestreut wären, nie aber werden sie feuriger und lebhafter.

5. Der Mund ist bei rasend tollen Hunden in den meisten Fällen mehr trocken als feucht, ohne Schaum und Geifer.

6. Die Stimme ist bei beiden Hauptformen der Wuth gleich, nur ist das Bellen bei der rasenden Wuth viel häufiger.

7. Der Gang der Hunde ist in der ersten Zeit der rasenden Wuth ganz so wie im gesunden Zustande, mit dem Fortschreiten der Krankheit wird der Hintertheil des Körpers immer schwächer, und zuletzt werden tolle Hunde immer kreuzlahm.

8. So lange wüthende Hunde, diess gilt von allen, noch bey Kräften sind, und so lange sie nicht verfolgt werden, tragen sie den Schweif wie sonst, und wedeln mit demselben, nur bei hoher Schwäche lassen sie denselben schlaff herabhängen, niemals aber bemerkte Hertwig, dass sie denselben mehr als gewöhnlich unter den Leib zögen.

Characteristische Kennzeichen der stillen Wuth.

Die stille Wuth der Hunde ist für das Menschengeschlecht um so gefährlicher, als sie bei Mangel an auffallenden Erscheinungen und warnenden Zeichen eben so ansteckend ist, wie die rasende Tollheit. Die vorzüglichsten Erscheinungen dieser Krankheitsform sind folgende:

1. Die mit der stillen Wuth behafteten Hunde verändern ihr gewöhnliches Betragen in den meisten Fällen ebenfalls; gewöhnlich sind sie weniger lebhaft und munter als sonst, sie zeigen sich ungewöhnlich still, ruhig und traurig.

2. Das auffallendste und wichtigste Zeichen, das gleich nach dem Eintritte der stillen Wuth zu bemerken ist, besteht darin, dass der Hinterkiefer solcher Thiere wie gelähmt herabhängt, und dass der Mund

derselben stets mehr oder weniger offen steht. Diese Erscheinung ist keineswegs von einer krampfhaften Zusammenziehung der Muskeln, welche den Hinterkiefer herabziehen, sondern vielmehr von einem lähmungsartigen Zustande der Kaumuskeln herzuleiten; denn der herabhängende Hinterkiefer lässt sich in solchen Fällen durch einen leisen Fingerdruck aufheben, und fällt bei Entfernung des unterstützenden Fingers durch eigene Schwere wieder herab. Diese Art der Lähmung ist aber bei verschiedenen wuthkranken Hunden in verschiedenen Graden vorhanden, während nähmlich die meisten Hunde bey dieser Krankheit den Hinterkiefer ganz und gar nicht bewegen können, sieht man bei einigen doch, dass sie, wenn sie durch irgend eine Ursache gereizt werden, für einige Augenblicke den Mund schliessen, folglich auch beissen können.

3. Bei geringer oder gänzlich mangelnder Beweglichkeit des Hinterkiefers können solche Hunde fast gar nichts, selbst keine Flüssigkeiten hinabschlucken, es fällt oder fliesst ihnen alles, was sie bisweilen mühsam in den Mund nehmen, wieder aus demselben heraus.

4. Aus derselben Ursache können solche Hunde auch ihren Speichel nicht verschlucken, und geifern daher vielmehr als jene mit der rasenden Wuth Behafteten.

5. Der Trieb zum Beissen ist bei der stillen Wuth sehr gering, und manchmal kaum bemerkbar, so wie der gelähmte Zustand des Hinterkiefers derlei Hunde es verhindert, Bisse beizubringen, obschon es nicht bei allen ganz unmöglich ist, im aufgeregten Zustande von ihren vergifteten Zähnen Gebrauch zu machen.

6. Auch die Unruhe und der Trieb zu entlaufen sind bei dieser Art von Tollheit minder bemerkbar.

7. Häufig ragt bei der stillen Wuth die Zungenspitze zwischen den Zähnen aus dem Munde etwas hervor.

8. Der Gang und die Stimme sind bei der stillen Wuth eben so, wie bei der rasenden Tollheit beschaffen; das Bellen ist aber hier seltener, so dass manche solcher Hunde freiwillig gar keinen Laut hören lassen, und ganz stumm geworden zu seyn scheinen.

Nähere Beleuchtung
anderer für characteristisch angegebener Erscheinungen.

1. Man hält allgemein die Licht- und Wasserscheu für ein beständiges Zeichen der Hundswuth, und glaubt daher über kranke Hunde, so lange sie saufen, beruhigt seyn zu können; allein die Erfahrungen Dr. Hertwig's haben gelehrt, dass tolle Hunde in jeder Periode der Krankheit Wasser und andere Flüssigkeiten zu sich nehmen, obwohl sie bisweilen sehr schwer schlucken. Ungnad führt ein Beispiel an, wo ein toller Hund einen breiten Strom durchschwamm, und jenseits des Stromes mehrere Personen mit tödtlichem Erfolge gebissen hatte. Dr. Velten hat einen ähnlichen Fall bei einer Wölfin beobachtet. Aus diesem ergibt sich, dass die Wasserscheu kein characteristisches Merkmahl der Hundswuth seyn kann. Auch die eigentliche Lichtscheu kömmt bei dieser Krankheit nicht vor, obgleich tolle Hunde gewöhnlich dunklere Orte suchen.

2. Eine grössere Absonderung von Speichel und

Geifer; diess findet aber nur bei offenem Munde der stillen Wuth Statt, kömmt aber auch bei der Staupe vor, und kann demnach auch nicht für ein beständiges Zeichen gelten.

3. Das Einziehen des Schweifes und ein schwankender Gang; beides thut der Hund, wenn er sich fürchtet und gejagt wird, und selbst wüthende Hunde tragen den Schweif, so lange sie bei Kräften sind, wie gewöhnlich, und wedeln auch mit demselben; erst in der letzten Periode der Wuth lässt das kranke Thier seinen Schweif hängen, ohne ihn doch unter den Leib zu ziehen; übrigens kömmt diese Erscheinung auch bei andern Hundskrankheiten vor.

4. Die Behauptung, dass wüthende Hunde nur in derselben Richtung und gerade aus fortlaufen, und dass man sich gegen das Anfallen eines tollen Hundes sichern könne, wenn man ihm aus dem Wege tritt, ist ganz irrig, denn der tolle Hund läuft in der ersten Periode der Krankheit, wenn er nicht gejagt wird, wie gewöhnlich; sie spüren und laufen in verschiedenen Richtungen herum, und springen im Anfalle der Beisswuth nach Menschen und Thieren hin, die sie gerade beissen wollen, und nur im betäubten Zustande, der sich in späteren Perioden gewöhnlich einfindet, läuft er so lange in derselben Richtung vorwärts, bis er durch irgend eine Unruhe genöthiget wird, von seiner Bahn abzuweichen, oder aber ganz ermattet niedersinkt.

5. Dass tolle Hunde ihren Herrn nicht folgen, ihn nicht erkennen, ist unrichtig; denn nach der Beobachtung Dr. Hertwig's erkennen wuthkranke Hunde ihren Herrn und Pfleger beinahe durch die ganze Krankheit, und folgen demselben in der ersten Periode so wie sonst. Obschon sich die Folgsamkeit

nebst dem Bewusstsein mit Zunahme der Tollheit allmählig vermindert, so werden solche Hunde doch äusserst selten nur ganz unfolgsam und wiedersetzlich, und erst kurz vor dem Tode verschwindet das Bewusstseyn bei denselben gänzlich.

6. Endlich das Ausweichen und Fliehen gesunder Hunde, wenn sie einen tollen Hund sehen, und das Nichtberiechen des Fleisches, das mit Wuthgift besudelt ist, indem sie das Wuthgift wittern, ist ebenfalls nach den neuesten Beobachtungen unrichtig.

7. Eine bedeutende Verstopfung, die öfters mit Erbrechen verbunden ist. Man kann sie aber nicht immer beobachten, und sie ist eine Erscheinung, die erst spät eintritt.

Verlauf und Ausgang der Hundswuth.

Im Allgemeinen verläuft diese Krankheit sehr unregelmässig, bald schneller, bald langsamer, so wie die Erscheinungen derselben verschiedentlich wechseln, in verschiedenen Zeiträumen zu- und abnehmen, und manchmal auch für einige Zeit gänzlich nachlassen, so dass man verführt werden kann zu glauben, der Hund sey gänzlich gesund, während sie früher oder später mit verstärkter Kraft wiederkehren. Bei einigen der tollen Hunde äussern sich die erwähnten Erscheinungen mit grösster Heftigkeit, während sie bei andern so gelinde sind, dass sie nur dem sehr gewandten und erfahrnen Beobachter in die Augen fallen. Bei den meisten tollen Hunden nehmen die Zufälle in den ersten Tagen zu, die Wuthanfälle werden häufiger und heftiger, und die ruhigen

Zeiträume kürzer. Nach dem zweiten oder dritten Tage nimmt die Entkräftung des kranken Hundes immer mehr zu, die ruhigen Zwischenräume werden immer länger, die Ausbrüche der Raserei seltener und minder heftig. Bei steigender Ermattung können sich die wuthkranken Hunde kaum mehr aufrecht erhalten, sie wanken im Gehen hin und her, besonders an den Hinterfüssen, und verkriechen sich in abgelegene dunkle Winkeln; das heulende Bellen wird immer seltener, rauher, und geht endlich in ein Grunzen über. Unter diesen Umständen wird das Antlitz des Hundes hässlich entstellt, die Augen sinken ein, werden matt und trübe, gleichsam wie mit feinem Staube bestreut, der Mund trocknet bei der rasenden Wuth gänzlich aus, die Lippen und die Zunge werden dürre, blauroth, bleifärbig, wohl auch schwärzlich; die Hinterfüsse werden ganz gelähmt, so dass sich der Hund nur mit Anstrengung mittelst der Vorderfüsse von seinem Ruheplatze entfernen, aber nicht mehr aufrichten kann. Nun erfolgt ein krampfhaftes Würgen, es stellen sich convulsivische Bewegungen ein, der Hund ist für keinen äusseren Eindruck empfänglich und endet ganz still.

Die Dauer der Wuthkrankheit ist bey dem Hundsgeschlechte unbestimmt, gewöhnlich führt sie aber bei zunehmender Erschöpfung der Kräfte binnen sechs oder acht Tagen den Tod herbei, obschon manche dieser Thiere früher und zwar plötzlich, gleichsam appoplektisch, sterben. Ueber zehn Tage nach dem Ausbruche sah Hertwig keinen Hund leben.

Nach Waldinger's Beobachtungen scheint es, als ob die ursprüngliche Wuth schneller tödlich wäre, indem keiner der wüthenden Hunde, von dem es

nicht ausgemittelt werden konnte, dass er von einem tollen Hunde gebissen worden, nach dem Ausbruche der Krankheit den vierten Tag ganz überlebte. Ob aber jemals ein dem Hundsgeschlechte angehöriges Thier, wie mehrere Schriftsteller behaupten, wieder genesen sey, lässt sich bei bisheriger unzuverlässiger Erkenntniss dieser Krankheit um so mehr bezweifeln, als neuere Erfahrungen das Gegentheil beweisen. Berücksichtigt man genau die genannten characteristischen Erscheinungen der beiden Formen der Wuthkrankheit, so wie auch ihren Verlauf, so wird man sie leicht von andern, dem Hundsgeschlechte eigenthümlichen Krankheiten unterscheiden können.

Bei dem Katzengeschlechte äussert sich die Wuth auf dieselbe Weise, wie beim Hunde. Auch bei den übrigen Hausthieren trägt die mitgetheilte Wuth im Allgemeinen dasselbe Hauptgepräge an sich, obschon ihr Verlauf und ihre Erscheinungen durch die mannigfaltige Natur der Gattungsverschiedenheit verschiedene Abänderungen erleidet. Zu bemerken ist es ferner, dass bei den übrigen Hausthieren (beim Schafe, Rinde, Pferde, beim Esel und Schweine) die Wasserscheu ebenfalls kein bestimmtes Zeichen der ansteckenden Wuth ist.

Von den Ursachen der ursprünglichen Wuth der Hunde.

Unzählige Beobachtungen weisen es nach, dass die ursprüngliche Wuth bei allen Racen der Hunde, in jedem Alter und Geschlechte, bei verschiedener Pflege derselben, so wie in verschiedenen Himmelsstrichen, bei allen Witterungs-Verhältnissen und zu allen Jahreszeiten sich entwickelt. Es ist daher nicht

zu bezweifeln, dass dieses Thiergeschlecht vorzüglich eine besondere Anlage zu dem ihm eigenthümlichen Krankheitsprozesse besitzen müsse, während welchem das Wuthgift erzeugt wird. Frägt man indess, worin diese Anlage begründet sey, so kann man darüber durchaus nichts Befriedigendes aufstellen.

Eben so sind die erregenden Ursachen der Wuthkrankheit sehr verschieden, von denen die vorzüglichsten folgende sind:

1. Der unbefriedigte Geschlechtstrieb. Der Begattungstrieb ist bei dem im Zwange der menschlichen Gesellschaft lebenden Hunde so heftig, dass er Hunger und Durst überwältigt. In dieser Periode achtet der sonst folgsame und getreue Hund seinen Herrn und Pfleger nicht, und ist nicht selten gegen allen Schmerz unempfindlich. Die Heftigkeit dieses Triebes mag in dem Mangel der Saamenbläschen den Grund haben, indem der in den Gefässen der Hoden angesammelte Saame die Nerven der Geschlechtsorgane, die mit den Speicheldrüsen in Sympathie stehen, mechanisch und dynamisch reizt, und durch ein immer lästiger werdendes Gefühl den Begattungstrieb auf das Höchste steigert, und so wird die Lust zur Wuth. Ueberdiess können die im Zwange lebenden Hunde den Begattungstrieb auch dann, wenn sie nicht gewaltsam abgehalten werden, seltener befriedigen, weil das Verhältniss der Weibchen, die ohnehin nur zu gewissen Zeiten brünstig werden, zu den Männchen im Allgemeinen zu gering ist.

2. Der aufgeregte Zorn der Hunde ist nicht minder den vorzüglichsten Gelegenheitsursachen beizuzählen, was aus dem Umstande hervorgeht, dass die Erscheinungen des heftigsten Zornes mit jenen der

Tollheit selbst eine auffallende Aehnlichkeit haben. Uebrigens lehrt die Erfahrung, dass der Biss erzürnter Hunde und selbst zornentbrannter Menschen eine der Wuthkrankheit ähnliche, und wohl auch bisweilen tödtliche Krankheit hervorbringt. Weil die Hunde bei der Begattung gewöhnlich in heftigen Zorn gerathen, sich herumbeissen, und nicht selten gewaltig zerfleischt aus dem Kampfe hervorgehen, so geschieht es denn auch, dass die ursprüngliche und mitgetheilte Wuth während der Brunstzeit meistens häufiger vorkömmt.

3. Die von Dr. Friedrich Bird aufgestellte Meinung, dass die bei den Hunden sehr häufig vorkommenden Zahnschmerzen nicht nur mit der Wuthkrankheit verwechselt werden können, sondern auch die letztere hervorbringen können, verdient die grösste Berücksichtigung. Dieser Schriftsteller ist seinen Beobachtungen zu Folge geneigt, die Hundswuth für einen höheren Grad eines entzündlichen Zahnleidens (*Odontitis universalis*) zu halten. Der Umstand, dass junge Hunde beim Ausbruche der Zähne bisweilen toll werden, und die Erscheinungen, welche Bird bei der Odontitis der Hunde beobachtete, scheinen für diese Behauptung einigermassen zu sprechen.

4. Grosse Hitze und Kälte. Nach Hertwig's Bemerkungen erscheint die Tollheit in und nach heissen Sommern und kalten Wintern nicht häufiger, auch sollen solche Hunde, welche dem Einflusse der Hitze und Kälte mehr ausgesetzt sind (Ketten-, Fuhrmanns- und Karrenhunde), sogar seltener wüthend werden, als Stubenhunde, die gegen die Hitze und Kälte geschützt sind. Auch kömmt diese Krankheit in Egypten, wo doch eine sehr grosse Hitze, und in Sibirien und Kamtschatka, wo eine sehr grosse

Kälte ist, nicht vor. Doch kann der schnelle Wechsel der Temperatur die Tollheit, so wie andere Krankheiten des Hundes, hervorrufen, und vorzüglich ist die Ofenhitze bei starker Kälte, wie Paulus aus der Erfahrung nachweist, in dieser Beziehung sehr schädlich.

5. Auch scheint eine eigenthümliche, uns unbekannte Beschaffenheit der atmosphärischen Luft und das Klima die Entwicklung dieser Krankheit zu begünstigen, denn auf Jamaika und St. Domingo, und in Koppenhagen wurde sie im Jahre 1815 epidemisch, und nach Hillary auf den westlichen Inseln Indiens endemisch beobachtet. In gebirgigen, waldigen und solchen Gegenden, wo sich viele Wölfe aufhalten, kömmt die Hundswuth am häufigsten vor, wenigstens geht diess aus den mit einander verglichenen Beobachtungen, welche im Königreiche Ungarn von Lenhossek durch eine Reihe von Jahren gemacht wurden, hervor.

6. Verdorbenes schlechtes Futter und Getränk, oder Mangel an beiden. Allein die kamtschadalischen und südamerikanischen Hunde haben gewiss keine gewählte Kost, und gewiss auch oft gar nichts, um ihren Hunger zu befriedigen, werden aber doch nie toll. Indessen soll der Hunger bei grosser Hitze der Jahreszeit und Furcht, wie Dr. Velten meint, die Wuthkrankheit, bei den während des Krieges aus den Ardenen und Vogesen in das Arweiler Gebieth vertriebenen Wölfen, hervor gerufen haben. Diess behauptet auch Boërhave.

7. Das heisshungrige Verschlucken heisser Getränke und Speisen kann bei dem Hunde Entzündungen des Schlundes und des Magens, und durch heftigen Schmerz, welcher das Nervensystem gewalt-

sam erschüttert, wohl auch die Wuth erwecken. Obgleich diese Ursache vorzüglich bei den sehr gefrässigen Windspielen, die bisweilen siedheisses Fleisch gierig verschlucken, die Wuth selten hervorbringt, so lässt sich doch annehmen, dass derlei Verbrühungen der Schling- und Verdauungsorgane zu den erregenden Ursachen der Tollheit gezählt werden können.

8. Die Erblichkeit der Wuthkrankheit hat sich durch Erfahrungen gar nicht bestätigt.

9. Ueber den Tollwurm ist man längst belehrt, dass dieser dem Hunde natürliche Theil die Ursache der Krankheit nicht seyn kann.

Die mitgetheilte Wuth.

Die Hundswuth verhält sich leider eben so, wie alle übrigen ansteckenden Krankheiten; hat sie sich nämlich einmal entwickelt, und bis zu einem gewissen Grade gesteigert, so erzeugt sie ein eigenthümliches fixes, dem Geifer anhängendes Contagium, das auf andere thierische Organismen übertragen, bei gegebener Anlage und entsprechenden Umständen eine gleiche Krankheit, die mitgetheilte Wuth hervorzurufen vermag, die sofort ansteckend werden kann, indem während ihres Verlaufes ein ähnliches Gift erzeugt wird. Die mitgetheilte Wuth kömmt im Allgemeinen häufiger vor, als die ursprüngliche, obschon es bei Thieren selten möglich ist, die vorausgegangene Ansteckung nachzuweisen. Uebrigens verläuft diese Krankheit eben so, wie die ursprüngliche Wuth, kömmt in eben denselben zwei Hauptformen vor, und hat denselben Ausgang.

Was die Zeit betrifft, während welcher die Wuth

nach geschehener Ansteckung sich entwickelt, so hängt diess vorzüglich von der verschiedenen Kraft des Wuthgiftes, von dem Temperamente, der Constitution und von andern mannigfaltigen äussern Einflüssen ab.

Nach Johnson bricht die Wuth nach erlittener Ansteckung zwischen dem 14.—20. Tage in Ostindien aus. Dr. Urban beobachtete drei von einem wüthenden Hunde gebissene Hunde, die am 16. Tage toll wurden, während die Wuth bei andern erst in der 27. Woche ausbrach. Dagegen brach die Wuth bei gebissenen Hunden nach Hertwig's Beobachtungen nie vor dem 18. Tage aus; überhaupt erklärt dieser Beobachter, dass sich die Wuth bei Hunden, sie mögen nun durch Bisse oder durch Impfung angesteckt worden seyn, innerhalb 50 Tagen bestimmt entwickelt, und nie kam ihm ein späterer Ausbruch vor.

Wenn derlei Impfversuche in solchen Fällen, wo Menschen von wuthverdächtigen Hunden gebissen wurden, oder auf eine andere Weise mit solchen in Berührung kamen, über die mindere oder grössere Gefahr Aufschluss geben sollen, entsprechen sie dem beabsichtigten Zwecke um so weniger, da die Wuth bei angesteckten Menschen viel früher ausbrechen kann, als in dem geimpften Hunde. Zweitens gebieten die so eben angeführten Beobachtungen, jeden der Ansteckung verdächtigen Hund wenigstens zwei Monate sorgfältig zu beobachten, bevor man ihn vor dem möglichen Ausbruche der mitgetheilten Wuth frei sprechen kann.

Hinsichtlich der Empfänglichkeit für das Wuthgift biethen uns mehrere Beobachtungen zum Theile erfreulichere Resultate dar. Nach Dr. Hertwig

wurden von 86 Hunden, die er mit Wuthgift impfte, nur 14 angesteckt, so dass nach genauer Berechnung kaum Eine Ansteckung auf 6 durch Bisse oder Impfung inficirte Hunde kam. Der Mensch scheint eine weit geringere Empfänglichkeit für die Hundswuth zu haben, als die meisten Thiere, so dass nach John Hunter von 20 durch tolle Hunde Gebissenen gewöhnlich nur Einer wasserscheu werden soll. Vaughans und St. Martins Beobachtungen bestätigen es ebenfalls. Dessen ungeachtet ist es nothwendig, die grösste Sorgfalt bei jedem durch ein der Wuth verdächtiges Thier verletzten Menschen anzuwenden.

Die Impfversuche, nach welchen die Wuth erfolgte, beweisen ferner, dass der Act des Beissens zur Ansteckung keineswegs erforderlich ist, und dass es hinreicht, wenn das Wuthgift durch die äussere Hautfläche des Körpers auf irgend eine Weise in denselben gelangt, dagegen aber unwirksam bleibt, wenn es mit der unverletzten Schleimhaut der Verdauungsorgane in Berührung kömmt, wie es Hertwig durch Versuche an Thieren nachgewiesen hat.

Indessen lehrt eine neuere Erfahrung den Ausbruch der Wasserscheu bei einer Frau und ihrem Sohne in Steyermark, die von dem Fleische einer tollen Kuh genossen haben, und worauf beyde an dieser Krankheit starben.

Die von Bader und Capello ausgesprochene Meinung, dass nur die ursprüngliche Wuthkrankheit ansteckend sey, und dass sich in der mitgetheilten Tollheit kein Wuthgift weiter entwickelt, wird durch Hertwig's Impfungen, die auch in der dritten Generation noch wirksam waren, vollkommen widerlegt. Auch die von Magendie gemachten Beobachtungen bestätigen dasselbe.

Nach Hertwig wird das Wuthgift in jeder Periode der Wuth erzeugt, dessen Träger der Geifer ist, mit welchem das Wuthgift aus dem kranken Thiere ausgeschieden, und unter entsprechenden Umständen weiter verbreitet wird.

Seiner Natur nach ist der Ansteckungsstoff der Wuth fix, wie es die Erfahrungen Hertwigs, v. Lehnhossek und anderer Aerzte zur Genüge bestätigen, und kann demnach nicht von der Luft aufgenommen werden, und daher auch nicht, wie Aretaeus, Coelius, Aurelianus und selbst mehrere Aerzte neuerer Zeit behaupten, durch die Lungen und Hautausdünstung wuthkranker Thiere oder Menschen mitgetheilt werden. Seiner fixen Natur zufolge behält dieser Ansteckungsstoff, der etwa Kleidungsstücken, Betten und Geräthschaften anhängt, seine Ansteckungsfähigkeit durch längere Zeit, wie es leider mehrere traurige Beispiele nachweisen.

Von den Massregeln das Tollwerden der Hunde zu verhüten.

Das der ursprünglichen Wuth vorzüglich unterworfene Hundsgeschlecht kann einzig und allein durch Fernhaltung der Gelegenheitsursachen und durch eine seiner Natur angemessene Behandlung gegen dieses Uebel verwahrt werden, und damit dieses um so leichter erreicht werde, sollen gewisse Massregeln 1. von Seite der Eigenthümer der Hunde, und 2. von Seite der Polizey beobachtet werden; obschon es, dessen ungeachtet, nicht selten geschieht, dass manche der sorgfältigst gepflogenen Hunde ohne alle Veranlassung plötzlich toll werden.

Massregeln,

die ein jeder Eigenthümer eines Hundes zu beobachten hat.

1. Vegetabilische oder wenigstens die gemischte Nahrung ist bei den Hunden mehr zu empfehlen, als blosses, besonders rohes Fleisch. Diese besagte Nahrung erhalte er in hinreichender Menge, wie auch reines Wasser zum Getränke. Der Hund werde durch öfteres Waschen oder Baden rein gehalten; sein Aufenthaltsort sei sowohl gegen strenge Kälte als grosse Hitze gesichert; hat der Hund z. B. auf der Jagd sich ermüdet, so gönne man ihm auch die nöthige Zeit zum Ausruhen. Uebrigens sind die Hunde unter strenger Aufsicht zu halten.

2. Der Begattungstrieb lässt sich wohl, wie wir bei Schoss-, Zimmer- und Kettenhunden sehen, ohne Nachtheil unterdrücken, wenn solche Thiere in den ersten zwei Lebensjahren von dem andern Geschlechte abgesondert gehalten werden. Ist der Begattungstrieb einmahl angefacht, so kehrt er mit Heftigkeit periodisch wieder zurück, und dann kann das gewaltsame Zurückhalten zur Brunstzeit gefährlich werden. Man gestatte daher den Hunden in diesem Falle den Geschlechtstrieb zu befriedigen; allein, da die Zahl der Weibchen viel geringer ist, wird dieser dessen ungeachtet nicht befriedigt, und gibt sonach leicht Gelegenheit zur Wuth. Es bleibt demnach nichts weiter übrig, als die Hunde zur Brunstzeit sorgfältig zu beobachten, und bemerkt man dann irgend eine Krankheit am Hunde, die auf Vorbothen der Tollheit hindeutet, so muss das verdächtige Thier sogleich in strenge Verwahrung gebracht, und durch längere Zeit aufmerksam beobachtet werden.

3. Von nicht minderer Wichtigkeit ist die Aufmerksamkeit auf das Säugungsgeschäft bei dem Hunds- und Katzengeschlechte; denn die plötzlich unterdrückte Milchabsonderung kann verschiedene Krankheiten, und auch die Wuth hervorbringen; daher es auch gefährlich ist, bei diesen Thieren alle Jungen bald nach der Geburt von ihren Müttern zu trennen.

4. Man enthalte sich Hunde oder Katzen zum Zorne zu reitzen, zu ängstigen, oder auf irgend eine Art zu quälen, denn die Erfahrung lehrt, dass der Biss eines erzürnten Hahnes in England, und der eines gequälten Hundes in Russland eine der Hundswuth sehr ähnliche tödtliche Krankheit hervorgebracht haben.

Uebrigens soll man aus eben demselben Grunde keine zornigen und beissigen Hunde halten, vorzüglich gilt diess von den unartigen Bestien, die man Schosshündchen nennet, die beim Eintritte eines Fremden immer knurren, oder ihm wohl gar unter die Füsse fahren und beissen, denn diese haben bei der grossen, ich möchte sagen, unnatürlichen Affenliebe ihrer Besitzer zu ihnen, schon unsäglich Unglück verbreitet.

5. Da man aus traurigen Beispielen weiss, dass die Wuth durch blosses Belecken zarterer oder schorfiger Hautstellen mitgetheilt werden kann, so wird jedermann, vorzüglich aber jene, die mit ihren Hunden in einer zu genauen Gemeinschaft leben, und mit ihnen Bett und Tisch theilen, sie immer am Arme herumtragen, in jede Gesellschaft führen, sie sogar küssen, gewarnt, sich von keinem Hunde, wenn er auch gesund zu seyn scheint, vorzüglich im Gesichte belecken zu lassen; insbesondere ist diess bei Kindern, deren zarte Haut durch das Wuthgift um

so leichter angesteckt werden kann, sorfältig zu verhindern.

6. Jeder Hund, der von einem andern gebissen wurde, ist verdächtig, selbst dann, wenn letzterer gesund zu seyn scheint. Man wasche den Gebissenen durchaus ab, oder treibe ihn, wo es thunlich ist, öfters durch einen Fluss; die Wunde ist, nachdem sie ausgeblutet, mit scharfer Lauge, Salzwasser oder Essig auszuwaschen, und mit Holz- oder Tabaksasche zu bestreuen; überdiess ist es nothwendig, das verwundete Thier wenigstens durch 21 Tage in Gewahrsam zu halten, und strenge zu beobachten. — Jene Hunde, die von einem unbekannten oder der Wuth verdächtigen Hunde gebissen wurden, wie auch jene, die mit tollen Hunden in Gemeinschaft und Berührung gekommen sind, ohne verletzt worden zu seyn, müssen dem Wasenmeister ohne Ausnahme zur Behandlung und strengen Beobachtung übergeben werden. Böse und beissige Hunde sind an Ketten zu legen, und bei zunehmender Bösartigkeit zu vertilgen.

7. Endlich ist Jedermann unter schwerer Verantwortlichkeit verpflichtet, jeden Hund, bei dem sich nur die geringsten Zeichen der Wuth äussern, sogleich tödten und 8 Schuh tief in die Erde verscharren zu lassen.

Polizeyliche Massregeln.

Diese sollen vorzüglich die Verminderung jener Thiergattung, die den Keim dieses Uebels in sich tragen, zum Zwecke haben. Unter den reissenden zum Hundsgeschlechte gehörigen Thieren, ist der Wolf am häufigsten der Wuth unterworfen. Dieser allgemeine Feind des Menschen und der Hausthiere

ist daher vorzüglich zu verfolgen, und nach Möglichkeit zu vertilgen. Hiezu können wohl Fanggruben (Wolfsgruben), Fangschlingen oder Fangeisen an entsprechenden Stellen vorbereitet, angewendet werden; derlei Vorrichtungen müssen aber durch Warnungsmerkmahle ausgezeichnet und so abgeschlossen seyn, dass sie Menschen und Hausthieren keine Gefahr bringen. Auch durch Aeser mit gepulverten Krähaugen (*nux vomica*) bestreut, und an den Stellen, wo sich derlei Wild gern aufhält, ausgesetzt, können Wölfe, Füchse, Dächse vertilgt werden. Dieses vegetabilische Gift ist aber der Gefahr wegen nie zum allgemeinen Gebrauche anzuempfehlen. Angemessener sind die allenthalben angeordneten allgemeinen, von Zeit zu Zeit unternommenen Jagden, und die aus öffentlichen Cassen zu entrichtenden Belohnungen für derlei erlegte schädliche Thiere. Solche Prämien sind aber in jenen Fällen, wo Jemand das Leben eines oder mehrerer Menschen mit eigener Lebensgefahr gerettet, oder aber einen wüthenden, unter Menschen gerathenen Wolf erlegt hat, verhältnissmässig zu erhöhen.

Bei weitem gefährlicher als die reissenden Thiere sind die verschiedenen Arten der Hunde, die mit Menschen beständig in unmittelbarer Berührung stehen, folglich das in ihnen verborgene und nicht selten aufkeimende Wuthgift weit häufiger mittheilen. Es ist daher der politischen Behörden und Ortsobrigkeiten Pflicht schonungslos dahin zu wirken, dass sich dieses dem Menschen so gefährliche Thiergeschlecht an keinem Orte übermässig vermehre. Zu diesem Zwecke sind folgende Massregeln zu ergreifen:

1. Ueberflüssige Hunde sind nicht zu dulden. Die Ortsobrigkeit hat daher darüber zu wachen, dass

in keinem Hause, bei keiner Familie eine Ueberzahl von Hunden gehalten, und vorzüglich ganz unnütz angehäuft werden. Wo vernünftige Vorstellungen über die Gefahr, welche mit unnützer Vermehrung dieser Thiere vorhanden ist, keinen Eingang finden, sind schärfere Massregeln zu ergreifen

2. Herrnlose und herumirrende Hunde sind zu vernichten. Alle Hunde, die auf öffentlichen Strassen ohne Begleitung herumlaufen, und kein besonderes Abzeichen (Halsband) an sich haben, werden durch den, von Seite der Obrigkeit hiezu bestellten Abdecker erlegt, und hinweggeschafft. Dieses muss vorzüglich in den heissen Sommer- und kalten Wintermonaten und zur Brunstzeit (gewöhnlich im März und April) geschehen.

3. Verdächtige Hunde sind vor Allem zu vertilgen. Hieher gehören solche Hunde, die auf öffentlicher Gasse Menschen, andere Hunde oder Thiere anfallen; die mit irgend einer Krankheit behaftet scheinen, oder wohl gar einige Zeichen von Tollheit an sich tragen; welche sich von ihren Fesseln losgerissen haben, und Ueberreste von denselben am Halse oder an den Füssen mit sich fortschleppen.

Auch gegen die Katzen sind dieselben Massregeln zu befolgen, indem sie von den Hunden vorzüglich verfolgt, folglich der Ansteckung um so mehr ausgesetzt, und mitunter auch der ursprünglichen Wuth unterworfen sind. Böse Hauskatzen sind nicht zu dulden, zu tödten, und tief einzuscharren.

Verwahrung der Menschen gegen Ansteckung.

Das Wuthgift wird wohl in den meisten Fällen durch den Biss, den wüthende Hunde und andere tolle

Thiere beibringen, auf Menschen übertragen; allein die Ansteckung kann, wie es leider traurige Erfahrungen lehren, auch Statt finden, wenn der Geifer oder das Blut wüthender Thiere mit wunden, der Oberhaut beraubten, oder mit zarten Hautstellen in Berührung kömmt, oder auch, wenn das Fleisch eines tollen Thieres genossen wird, wie es aus dem Beispiele, welches Seite 31 erzählt wurde, ersichtlich ist.

Um sich gegen vergiftende Bisse zu schützen, muss man sich von jedem fremden Hunde entfernt halten, was vorzüglich Kindern einzuschärfen ist, die sich gewöhnlich jedem Hunde so gerne nähern, ihn antasten. Man weiche vorzüglich herumirrenden, im Laufe begriffenen und verdächtigen Hunden aus, folge im letzteren Falle mit Behutsamkeit dem Hunde nach, mache die ihm Entgegenkommenden durch Zurufen auf die Gefahr aufmerksam, ersuche sie demselben zu folgen, um die Vorübergehenden zu warnen; selbst gehe man so schnell als möglich zur Ortsobrigkeit und mache hievon die Anzeige, damit dieselbe die gehörigen Massregeln einleiten könne. Ziehe sich auch von fremden Haus- und Zimmerhunden zurück, wenn sie im Wege stehen oder anzufallen drohen, indem man sich langsam rückwärts schreitend entfernt, und mit stetem Blicke denselben in die Augen sieht. Auch bekannte und eigene kränkliche, beissige, zum Zorne aufgereizte Hunde, brünstige und säugende Hündinnen und Katzen können gefährlich werden, indem sie unter diesen Umständen bei scheinbarer Abwesenheit von Wuth bisweilen vergiftende Bisse beibringen. Ganz vorzüglich muss man sich aber vor tollen Thieren hüten, die in den Wuthanfällen auch ihre Pfleger und Herrn anfallen.

Will man sich eines wüthenden Thieres bemächtigen, ihm Fesseln anlegen, so nähere man sich demselben nie ohne hinreichende Waffe, damit man es im Nothfalle erlegen könne; man werfe ihm von einiger Entfernung eine Schlinge um, oder suche ihn mittelst längeren Gabeln, Stangen u. s. w. fest zu halten, und dann mit Vorsicht zu fesseln. Alle zu diesem Zwecke gebrauchten Werkzeuge müssen, wenn sie brennbar sind, verbrannt, sind sie aber vom Eisen, ausgeglüht werden.

Gegen die Ansteckung durch Geifer oder Blut wüthender Thiere kann man sich durch folgende Mittel schützen: Ist man genöthigt ein tolles Thier, oder ein Aas eines wüthend gewesenen Thieres zu berühren; so schütze man seine Hände durch Handschuhe, die dann sogleich verbrannt werden müssen. Jenen, die wuthkranke Menschen pflegen, ist einzuschärfen, dass sie ihre Hände öfters mit Oel oder einem Fette bestreichen, und fleissig mit Essig, mit Salz- oder Seifenwasser reinigen, sich aber vorzüglich hüten mit verunreinigten Fingern an die Augen, die Nase oder die Mundlippen zu fahren. — Mit schorfigen, oder nur im Geringsten verwundeten Händen darf man keinen Wuthkranken, und gar nichts berühren, was durch Wuthgift verunreiniget seyn könnte. — Wird man irgendwo mit Geifer oder Blut toller Thiere oder Menschen besudelt, so muss man sogleich die Reinigung mit Lauge oder Essig unternehmen, und verunreinigte Kleidungsstücke müssen sogleich abgelegt, eben so gereiniget, oder wenn sie von minderem Werthe sind, verbrannt werden.

Behandlung
der mit Wuthgift verunreinigten Bisswunden zur Verhütung der Wuthkrankheit beim Menschen.

Bei dem Menschen entwickelt sich die eigentliche Wuthkrankheit zwar nur dann, wenn ihm das Wuthgift von einem tollen Thiere, oder von einem andern durch Ansteckung wuthkrank gewordenen Menschen mitgetheilt wird; allein jede noch so geringe, von einem tollen Thiere erlittene Verletzung, und jede kaum bemerkbare Menge des Geifers und des Blutes solcher Thiere mit verwundeten oder zarteren Hautstellen in Berührung gebracht, kann die tödtliche Wuth hervorbringen, wenn nicht sogleich die zweckmässigsten Vorbeugungsmittel angewendet werden. — Höchst gefährlich ist es, sich in solchen Fällen unwissenden Quacksalbern, oder gewissen noch so angerühmten Geheimmitteln anzuvertrauen.— Nur solche Mittel, durch die das Wuthgift, welches in die Wunden, oder an zartere Hautstellen gebracht wurde, schnell entfernt, zerstört oder unschädlich gemacht wird, und durch solche, welche das tiefere Eindringen, den Uebergang des vergifteten Wuthkeimes in das Blut verhindern, kann der Wuthkrankheit vorgebeugt werden.

Wird daher eine Person von einem wuthverdächtigen Thiere verletzt, so ist sogleich ein Arzt oder Wundarzt herbeizurufen, der dem in Lebensgefahr versetzten Menschen Hilfe leistet, wofür nicht nur die Angehörigen, sondern auch die Ortsobrigkeit auf dem Lande vorzüglich zu sorgen haben. Wo der ärztliche Beistand nicht sogleich verschafft werden kann, sind nachstehende Mittel einstweilen mit möglichster Sorgfalt und Genauigkeit anzuwenden:

1. Das Dringendste ist hier die augenblickliche Reinigung der von wuthverdächtigen Thieren beigebrachten Wunden und Quetschungen. Man wasche daher jede verletzte, oder durch Wuthgeifer besudelte Stelle des Körpers zu wiederhohlten Mahlen mit lauem Wasser, oder was noch besser ist, mit frisch gelassenem Harne wohl ab, und reibe die Wunde wechselweise mit einem reinen trockenen Tuche ab, dass aber nach jedem Zuge gewechselt werden muss. — Drang der verletzende Zahn des tollen Thieres durch ein Kleidungsstück, so muss dieses vor Allem vorsichtig, damit es die Wunde und blosse Haut des Verletzten nicht berühre, entfernt werden.

2. Ist der Verletzte von seinem Wohnorte etwas weiter entfernt, so müssen die Bisswunden desselben nach vorbemerkter Reinigung bis zur weiteren Behandlung mit feuchter Erde, Sande oder Schlamme bedeckt werden, damit sie nicht austrocknen. Kann der Verletzte nicht gefahren werden, so muss derselbe langsamen Schrittes, ohne sich zu erhitzen, nach Hause gehen, oder in einem näher gelegenen Orte untergebracht werden.

3. Das Bluten solcher Wunden darf auf keine Weise gestillt werden, es ist vielmehr zu befördern und zu unterhalten, damit das an den verletzten Theilen haftende Wuthgift desto zuverlässiger ausgespühlt werde. Zu diesem Zwecke lege man, wenn sich die Verletzung an einer Gliedmasse vorfindet, oberhalb der Wunde ein Band etwas straff an; doch darf es nicht zu fest angelegt werden, weil sonst das Glied bei längerer Dauer des heftigen Druckes auf die Gefässe und Nerven in Brand übergehen könnte; gebe dem verletzten Gliede eine abhängige, den

Blutfluss begünstigende Lage, streiche es unterhalb der Wunde öfters nach aufwärts, und drücke den Umfang der Wunde gelinde mit den Fingern, doch hüte man sich, sich mit dem ausströmenden Blute zu verunreinigen; sollte dieses dennoch geschehen seyn, so wasche man sich sogleich mit scharfem Essig oder Salzwasser. Will das Bluten zu früh aufhören, so reibe man die verletzte Stelle mit einem scharfen Tuche, träufle bisweilen warmes (nicht heisses) Wasser auf die Wunde, oder setze sie warmen Dünsten aus; — man bähe die wunden Stellen mit umgeschlagenen, in warmes Wasser eingetauchten Tüchern, oder setze das verletzte Glied in ein laues Bad.

4. Höchst gefährlich ist der hie und da übliche Gebrauch derlei Wunden mit dem Munde auszusaugen, weil das Wuthgift leicht übertragen werden kann. Wo es thunlich ist, werden Schröpfköpfe und in deren Ermanglung kleine sogenannte Stängelgläser, oder eine Saugflasche angelegt, um das Wuthgift einzusaugen, das Bluten zu befördern, und durch die entgegengesetzte Saugkraft die Aufsaugung von Seite des Körpers zu verhindern. (Man giesse in ein Stängelglas oder in eine gewöhnliche Flasche, deren Mündung gross genug ist, um die verletzte Stelle zu umfassen, etwas heisses, doch nicht siedendes Wasser, und lege die Mündung derselben an den Umfang der Wunde genau an, dass keine Luft von aussen eindringen könne. Lässt das Saugen nach, so giesse man das abgekühlte Wasser aus, und ersetze es wieder durch heisses. Sollte jedoch der Umfang der Wunde grösser seyn, und sonach von dem Halse der Flasche nicht umfangen werden können, so nehme man statt der Flasche ein Weinglas, oder im Noth-

falle einen kleinen Topf, und verfahre, wie früher gesagt wurde. Hat man aber kein warmes Wasser, so nehme man ein Zoll langes Wachskerzchen, welches man sich wohl überall bereiten kann, klebe es an eine sehr kleine Geldmünze, zünde es an, lege es auf die Bisswunde, und stürze das Weinglas oder den kleinen Topf darüber.)

5. Wenn derlei Wunden zu stark bluten, und der Verletzte sich durch den starken Blutverlust zu sehr entkräftet fühlt, so muss dem ferneren Bluten nach Möglichkeit Einhalt gethan werden. In solchen Fällen gebe man dem Kranken eine wagrechte, und dem blutenden Gliede eine erhöhte Lage. — Der Kranke beobachte die grösste Ruhe, begiesse die Wunde mit kaltem Wasser, giesse scharfen Essig oder Salzwasser, streue gestossenes Salz in dieselbe, stopfe sie, wenn sie tiefer ist, mit Leinfäden oder Feuerschwamm aus, und lege einen festen Verband darüber. — Bei verletzten, heftig blutenden Gliedmassen lege man oberhalb der Wunde ein breiteres Band um, und ziehe es etwas fest an. — Bis zur Ankunft des Arztes gebe man dem Kranken Wasser mit Essig in grosser Menge zum Getränke, und halte alles von ihm entfernt, was sein Blut in Wallung bringen könnte.

6. Erst dann, wenn die Wunden nicht mehr bluten, jedoch wohl zu merken, nachdem lange schon durch die vorher angegebenen Mitteln die Blutung, wenn sie nicht zu heftig war, unterhalten wurde, dürfen solche Mittel, die das etwa noch verborgene Gift zu zerstören vermögen, als: scharfer Essig oder Lauge, Salzwasser, Holz- oder Tabaksasche angewendet werden. Das wiederholte Ab- und Auswaschen mit scharfer Lauge, mit heissem Salz-

wasser, mit scharfem Essig kann das Wuthgift theils entfernen, zum Theile aber auch chemisch zersetzen. Am besten aber eignet sich dazu eine Aetzkalilauge, die man sich auf folgende Art bereiten kann: Man nimmt einen Gewichtstheil gewöhnliche Holzasche, löst sie in 2 Gewichtstheilen gewöhnlichen kalten, oder besser, wenn man es haben kann, heissen Wassers auf, das in einem Topfe, oder besser in einer eisernen Pfanne enthalten ist, kocht es unter öfterem Umrühren mit einem Kochlöffel, wenn das Wasser kalt war, durch eine halbe Stunde, war es heiss, durch eine viertel Stunde, seiht dann die Lösung durch ein feines Leinwandstück, kocht die klare Flüssigkeit abermals durch eine halbe Stunde, und setzt nach und nach lebendigen Kalk so lange hinzu (beiläufig 1½ Gewichtstheile), als ein Aufbrausen geschieht; dann wird nochmahls die Flüssigkeit durchgeseiht, und nun kann die Lauge angewendet werden. Da man zur Bereitung dieser Aetzkalilauge ziemlich viel Zeit braucht, so wird es von besonders grossem Nutzen seyn, wenn man sie gleich Anfangs nach erfolgter Bisswunde bereitet, damit man sie, wenn sie angewendet werden soll, schon besitze.

7. Damit die schnelle Austrocknung und Heilung solcher Wunden verhindert, eine Entzündung und bald nachfolgende Eiterung derselben bewirkt werde, ist es nach vorausgegangener Reinigung derselben nothwendig, reitzende Mittel anzuwenden. Bei Mangel anderer hierzu erforderlicher Mittel, träufle man heisses Wasser in die Wunde, wende geriebenen Zwiebel, dann bis zur Ankunft des Arztes eine Salbe an, die aus Unschlitt, Wachs, Terpentin und Honig bereitet werden kann.

Diese Salbe wird folgendermassen bereitet: Man

zerlasse in einem kleinen Gefässe gleiche Theile Unschlitt und Wachs, mische es, wenn beides flüssig geworden ist, vollkommen unter einander, und setze dann gleiche Theile Honig und Terpentin hinzu, und mische es wieder; oder, man nimmt 3 Theile Knoblauch, 1 Theil Schweinfett, Butter oder Oehl, und verreibe es zu einer Salbe. Mit einer dieser Salben wird ein Bäuschchen, das aus Leinfäden bereitet wird, und so gross seyn muss, dass es die ganze Wunde bedeckt, bestrichen, dieses auf die Wunde, und darüber ein doppeltes Leinwandstück gelegt, und das Ganze mit einer Binde, oder einem Tuche befestigt. Dieser Verband werde des Tages 3 — 4 Mahl wiederhohlt.

8. Inzwischen muss sich der Verletzte ruhig verhalten, Erhitzung und Verkühlung des Körpers, alle geistigen Getränke, reizende, gewürzhafte und unverdauliche Speisen sorgfältig vermeiden. Zur Nahrung sollen ihm vorzüglich Spinnat, Kohlrüben, Kohl, gekochter Salat, Spargel, Sauerkraut, gelbe und weisse Rüben, zum Getränke reichlich Wasser mit Essig dienen.

9. Ganz vorzüglich muss für die Ruhe des Gemüthes solcher Menschen gesorgt werden. Man halte daher jede Gelegenheit und solche Personen von ihm fern, die ihn in Zorn, Furcht oder Schrecken versetzen könnten, suche ihn aufzuheitern, und lasse ihm keine Besorgniss hinsichtlich einer bevorstehenden Gefahr merken, und leiste ihm alle erforderlichen Dienste mit grösster Bereitwilligkeit.

10. Endlich ist der Arzt bei seiner Ankunft durch die Angehörigen des Verletzten, aber ohne Beiseyn des Letztern, über Alles, was er zu wissen verlangt, so wie über die einstweilen angewandten Mittel ge-

nau zu unterrichten. Der Verletzte ist durch vernünftige Vorstellungen zu bewegen, dass er sich der ärztlichen Anordnung füge, und die Angehörigen oder Wärter desselben haben sich streng an die Verordnung des Arztes zu halten.

Da es aber nicht selten der Fall vorzüglich in den Dörfern ist, dass es an Aerzten mangelt, und man erst denselben aus einem benachbarten, oft ziemlich weit entlegenen Städtchen oder Markte hohlen muss, hier sich aber oft nur Einer befindet, und dieser zu andern Kranken in den nahe gelegenen Ortschaften gerufen, nicht zu Hause angetroffen wird, und es so leicht geschehen kann, dass der Arzt den von einem tollen Hunde gebissenen Menschen erst am zweiten oder gar wohl am dritten Tage besuchen kann, die Verhütung des Ausbruches der Wasserscheu bei dem Kranken aber auch eine zweckmässige innere Behandlung gleich in den ersten Tagen erfordert; so kann ich nicht umhin, eines Mittels hier zu erwähnen, das man wohl überall haben kann, und das nach Versicherung vieler berühmten Aerzte nicht nur den Ausbruch der Wuthkrankheit verhütet, sondern auch die schon ausgebrochene in sehr vielen Fällen geheilt hat; es ist diess der heilsame Essig.

Dieses vortreffliche Heilmittel wurde schon im Jahre 1767 vom polnischen Leibarzte v. Moneta *) empfohlen. Dieser wandte den warmen Bieressig als Vorbauungsmittel mit sehr gutem Erfolge an. Er liess die gereinigte Wunde durch 9 Tage mit einem Quart

*) Dr. Christ. Jac. de Moneta, königl. poln. Hofrath und Leibarzt, Heilkur des Bisses toller Hunde etc. Leipz. und Warschau 1789.

warmen Bieressigs, in welchem ein halbes Pfund Butter zerlassen war, beständig bähen, und wenn die Bisswunde nach dieser Zeit noch nicht zugeheilt war, die Vernarbung durch Bleimittel befördern. Von der nämlichen Mischung wurde dem Kranken 3 bis 4 Mal täglich 3 Loth innerlich gegeben; dabei liess er Pflanzenspeisen, und zum Getränke Wasser mit Essig, Citronade oder dünnes Bier geniessen. Benevenuti, Graf Leonissa, le Clerc haben selbst die ausgebrochene Wasserscheu geheilt, indem sie täglich ein Pfund und mehr Essig nehmen liessen. Buchoz *) wandte den Essig in der Wuthkrankheit innerlich, und als Klystier mit auffallendem Nutzen an, und Dubedat **) erzählt den Fall von einer gesunden und starken Frau, die von einem Hunde gebissen wurde, den man für toll hielt, der aber, nebst allen Hunden, die er gebissen, erschlagen wurde. Nach vier Wochen verfiel dieselbe in die Wasserscheu mit allen andern Symptomen der Wuth. Nachdem man ihr einen Aderlass von zwei Pfunden, und einen zweiten von 20 Unzen machte, und sie zwang, bei jedem Anfalle der Tobsucht ein Glas Weinessig zu trinken, wurde sie so hergestellt, dass sie nach acht Tagen wieder im Felde arbeiten konnte.

Weil der Essig in grösserer Gabe nicht allezeit wohl vertragen wird, und weil es bei Wasserscheuen selten möglich ist, grössere Massen von irgend einer Flüssigkeit beizubringen, so hat man angerathen, derlei Kranke in einer mit Essigdämpfen geschwängerten Atmosphäre zu halten. Zu demselben Zwecke räth

---

*) Buchoz, Journal de Medecine. T. LXV.

**) Dubedat, Gazette medicale de Paris. 1834. Mai.

Struve *), dem wasserscheuen Kranken stets einen mit Essig getränkten Schwamm vor den Mund zu halten. Beudon **) versichert, wüthende Hunde geheilt zu haben, indem er sie immer in einer mit Essigdämpfen geschwängerten Atmosphäre gehalten hat. Auf ähnliche Weise wurde ein tolles Schwein nebst einem wüthenden Hunde geheilt ***).

In neuester Zeit wurden die Essigwaschungen von Dr. Herberger in verschiedenen Krankheiten besonders anempfohlen, so wie sie sich seiner Erfahrung zufolge bei mehreren Menschen als Vorbeugungsmittel der Hundswuth bewährten ****). Dr. Dubedat liess einem Wuthkranken auf zwei Mal über drei Pfund Blut, und gab ihm während den Anfällen starken Weinessig zu trinken, worauf der Kranke zwei Stunden ruhig blieb; einem neuen beginnenden Anfalle wurde abermal durch ein Glas Weinessig vorgebeugt †). Aus diesem Gesagten erhellet, dass

---

Nr. 18. — Gerson, Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde. Hamburg 1834. Sept. ; Oct. S. 262.

*) Struve, de rabiei caninae therapia. Leipzig 1770.

**) Beudon (in Andry's Untersuchung über die Wuth etc. Leipzig 1785. S. 475).

***) In der Innsbrucker Zeitung 1834, 10. Febr. Nr. 944 im 37. Ergänzbd. S. 190. Geschichte der Hundswuth und der Wasserscheu, und deren Behandlung, von Krügelstein. 1826. Gotha bei Hennings.

****) Med. Chir. Zeitg. 1825 III. Bd. S. 348. s. f. Nr. 71. 72. 73. 1826. 1. Bd. S. 140. s. f. Nr. 9. u. Beilage.

†) In Froriep's Notizen aus dem Gebiethe der Natur u. Heilkunde. XLVIII. Bd. 1835. Nr. 835. Nr. 930. S. 96.

dieses so vortreffliche, überall leicht zu habende Heilmittel wohl ferner verdient, von Aerzten bei wuthkranken Menschen und tollen Thieren angewandt zu werden.

Ist es daher unmöglich, bald nach geschehener Ansteckung einen Arzt, der die gehörige Vorbeugungskur einleitet, herbeizurufen, so wende man nebst den schon angeführten Mitteln den Essig innerlich und äusserlich an.

Innerlich wende man ihn daher auf folgende Art an: Man nimmt 1 Seidel Wein- oder Bieressig, letzterer ist überall zu haben, lässt ihn heiss werden, und gibt 6 Loth frische reine Butter hinzu, mische es vollkommen unter einander, und gebe dem Kranken jede Stunde einen Esslöffel voll davon.

Aeusserlich wende man den Essig als Waschungen des ganzen Körpers öfters des Tages lauwarm an, auch kann man öfters den Fussboden des Zimmers mit Essig besprengen, oder ihn auf glühende Ziegeln schütten. Die reinsten Essigdämpfe erhält man, wenn man den Essig in einem Gefässe auf einer Lampe, oder auf einem heissen Ofen verdampfen lässt, um die Luft in dem Krankenzimmer zu reinigen.

Doch versäume man auf keinen Fall einen geschickten Arzt herbeizurufen, und vergesse nie, dass die angegebenen Mittel nur für den Nothfall des Mangels einer kräftigeren und wirksameren Behandlung dienen sollen. Diese Behandlung ist folgende, darf jedoch, wenn sie nicht die grösste Gefahr für das Leben des Kranken herbeiführen soll, nur unter der Leitung eines geschickten Arztes unternommen werden.

Nachdem die Blutung lange genug durch die

früher angegebenen Mittel unterhalten, oder wenn die Bisswunde ganz trocken ist, früher scarifizirt wurde, und das Blut durch Schröpfköpfe, oder durch eine Klystierspritze nach Entfernung des Röhrchens, oder des Schlussdeckels in hinreichender Menge sammt dem Wuthgifte ausgesogen wurde, dürfen nach geschehener Reinigung der Bisswunde, am besten durch ein Bad (Hand-, Fuss-, Halb- oder allgemeines Bad) die früher schon angegebenen, das Wuthgift chemisch und dynamisch zerstörenden Mittel angewendet werden. Bei der Scarification muss jedoch die Vorsicht beobachtet werden, dass die Einschnitte von der Perepherie aus gegen das Centrum der Wunde, und stets nach jedem Schnitte mit einem frischen Instrumente gemacht werden. Ist die Wunde klein, so schneidet man die wunden Theile ringsherum aus, jedoch mit der Vorsicht, immer dieselbe Fläche des Messers gegen den Körper gekehrt zu halten. Nun streut man Kantharidenpulver auf die Wunde, und legt ein Zugpflaster darauf; innerlich gibt man ein Brechmittel. Hierauf wird die Wunde mit einer Salbe, welche rothen Präcipitat und Kanthariden enthält, verbunden, und damit 6 Wochen lang in starker Eiterung erhalten, aber auch nach Verlauf dieser Zeit nicht geschlossen, da man Erfahrungen hat, dass auch dann nach Vertrocknung der Wunde die Wuth ausgebrochen sei; sondern die Wunde wird nun in ein Fontanell verwandelt, welches noch ein Jahr lang offen erhalten werden muss. Erlaubt jedoch die Localität der Wunde, z. B. das Augenlied, die Lippen, das Gesicht diese Behandlung nicht, so muss man sich mit dem Auswaschen mit Aetzlauge, Salzwasser oder scharfem Essig begnügen.

Mit dieser örtlichen Behandlung verbinde man nun eine allgemeine: Man lasse zunächst in den Umfang der Wunde, und davon auch etwas entfernt, täglich zweimal eine halbe Drachme Quecksilbersalbe einreiben, und früh und Abends 2 Gran Calomel mit 1 Gran *Pulv. Rad. Belladonn.* so lange nehmen, bis eine mässige Salivation eintritt, die man durch 14 Tage unterhält.

Theses defendendae.

1. Vitam dare Dei est, conservare medici.
2. Die Chirurgie von der Medicin trennen, heisst: der ersteren die Hände abschneiden, und der letzteren die Augen ausstechen. *Zang.*
3. Cerebrum est flos medullae spinalis.
4. Vitae praesidia externa non incitant.
5. Dantur exanthemata interna.
6. Perstat magnum discrimen inter Delirium tremens et Dypsomaniam.
7. Vaccinatio occasionem erruptioni scrophuloseos largitur, nequaquam vero eam producit.
8. Ferrum candens in vulnere recente morsu canis rabidi provocato non in usum vocandum.
9. Suppressa transpiratio cutis non est causa proxima rheumatismi.
10. Extractio cataractae in praxi pauperum et in nosocomiis reclinationi cedat, necesse est.
11. Synapismus cum aqua calida celeriorem exhibet effectum, quam aceto paratus.
12. Dislaceratio cataractae discissioni palmam erripuit.
13. Venerem Mercurius, et Mercurium Mars devincit.
14. Bachus pater, Venus mater et ira obstetrix arthritidis.
15. Organon circulationis sanguinis centrale est pulmo, non cor.

